



30.

theatertreffen
nrw. für junges
publikum

12. – 18.
mai 2014

am schauspiel
essen

Preisverleihung Westwind 2014 Plädoyer der Preisjury

Karsten Dahlem
Johann de Smet
Ute Pinkert

We are living in a quickly-changing society.

A society that changes so quickly, that,
on one hand, we are racing quicker than our feet can walk,
and on the other hand, we try to hold ourselves forced, to what we know.
To what gives us: security.

With a big fear, for what we don't know.
With a big fear, for who we don't know.

A fear that leads to polarity.
To 'black-white-thinking'.
To be "un-nuanced".

This ratcae of last decades, doesn't only makes us doubting about ourselves,
but also about how we have build up our society.
It makes us holding on to what exists, what we know, to clearness,
to structure in the potential chaos.

But is this the goal of art ?
Is this the function of theatre ?

Isn't "art" not one of the few places:
where we still can ask questions where others stop to ask them ?
where we can be nuanced instead of explicit ?
where we may instinctively féél something instead of understand it ?
where we can tell something, that in fact no-one likes to hear that much ?
where we can collectively experience something, without it should have a profitable function
?
where we still can be what we wanna be, and not what others expect us to be ?

We fought through the history, for our freedom through and withing the arts.

That something MAY go wrong.
That something can stand OBLIQUE.
That something dangerous CAN happen.
That something can be discovered that we don't understand so well,
but feels right.
That something unexpected can suddenly appear, and makes us think differently about
ourselves, and another.

Individually, but constantly in a collective connection.

Isn't it time, to bring back the arts -and specific theatre- back to the place which gives it's
importance to society: biting in the ankles of our security.
Not as a comfort-zone, that feels "gemütlich".
But as a constructive place full of new questions, and exciting unpredicted action, full of
danger but also wonder and surprise.

Of course we don't find this alone: we need therefore partners.
Artistic soulmates.

People who have the talent for wonder and surprise.
For who, experiencing something for the first time, doesn't make them scared.
People who have still the naivity , to fight as a little knight with engagement for
things that don't exist yet, and against cynisme.
People who dare to follow a road, not knowing where they will end up.
And especially all this, is what CHILDREN have.

Children born in the last decade, the so-called "digital natives",
raised with one hand in the hand of their mother and father,
and with one hand stroking on a screen,
are so ideal partners to help us finding a way in this quickly-changing society.

By taking those children seriously,
also in how they are living in a contemporary world.
A life that is much more, than only yellow-gree-blue-red-and-curls. e
A life that is, AS full of desire, of dead, of questions, of digital media, of new family-
structures... AS in the life of an adult.

By looking for a réal connection with children, where children are not only been seen as
"future audience", but as active, sélf-thinking, sélf-creative, tolerant people. As partners, in
our artistic crime.

As members of the WESTWIND JURY 2014, we therefore wanna give the signal that "art",
and specific theatre for the young ones, can be enriched and improved by artistic
developments, which get out of the comfort-zone.

Theatre that in it's content or form dare to fail, dare to flow into different directions, dare to
the leave the main road,... and dare to carry the same joy, the same love, the same risk, the
same surprise for what we don't know yet,

as children have.

We have therefore unanimously decided to give the biggest prize of two, to a performance, which is not floating from the head to the heart, but flows from discovering, through surprise, through looking and seeing, through experiencing, towards the heart.

Wir möchten eine Aufführung prämiieren:

- die dazu beiträgt, dass Kinder Dinge entdecken können, statt dass sie ihnen erklärt werden;
- die Kinder in ihrer eigenen Lebenswelt respektiert – einer Welt, in der traditionelles Handwerk und Elektronik zu finden sind;
- die Kinder in den kreativen Prozess einbezieht
- der es gelingt, ein dunkles Thema auf intelligente und spielerische Weise zu transformieren;
- die den Theaterraum nicht auf eine Theaterszene mit Performern reduziert, sondern Kinder zu einem Himmel voller Sterne reisen lässt und es möglich macht, dass dieser Himmel in der nächsten Sekunde wieder zu einem normalen Schnürboden wird,
- die existenzielle Themen mit Alltagserfahrungen mischt
- der es gelingt, die Beschäftigung mit Tod, Trauer und Erinnerungen zu einer spielerischen, positiven und hoffnungsvollen Aufführung werden zu lassen, die so viel mehr ist als einfach eine „Geschichte“

Der größte Preis, der Preis von 7000 Euro, geht an:

PAPAS ARME SIND EIN BOOT

Pulp Fiktion Köln Koproduktion mit COMEDIA Theater Köln und JES Junges Ensemble Stuttgart

Regie: Hannah Biedermann

Der zweite Preis von 3000 Euro geht an das Theater Marabu mit den Bremer Stadtmusikanten.

Mit der Entscheidung für den Stoff der Bremer Stadtmusikanten wendet sich das Theater Marabu einem großen gesellschaftlichen Thema zu: dem allgegenwärtigen Zwang zur Effektivität und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Abwertung und Ausstoßung der Schwachen, der Schwach-Gewordenen.

Warum und wie kann man dieses Thema heute Kindern erzählen?

Marabu hat hier zwei Entscheidungen getroffen:

Die erste ist: Sie bleiben bei sich und dem Stoff und befragen das Märchen nach seiner Relevanz im Heute. Damit wird der Abstand zwischen den Spielern als älteren Erwachsenen und den Kindern nicht verwischt sondern behauptet. Aus diesem Abstand bezieht Marabu die Freiheit, ihren Stoff mehrperspektivisch zu erforschen, eine direkte Beziehung zu den Zuschauern aufzubauen und mit großer Leichtigkeit mit den Ebenen von Figur und Spieler_in zu spielen.

Die zweite Entscheidung besteht darin, dass Marabu das Thema Arbeit und Arbeitsfähigkeit ins Zentrum stellt und damit Theatermachen als eine Form von Arbeit bewusst macht: Auf diese Weise werden die Theatermacher_innen und ihr Produktionsprozess ganz organisch

zum Gegenstand der Inszenierung: Ihr eigenes Alter, ihre Lust zum Erfinden und Darstellen, ihre Arbeit des Entwickelns von Lösungen für Darstellungen des Undarstellbaren.

Das Stück gewinnt durch diese zwei Entscheidungen eine beeindruckende Ehrlichkeit und Direktheit. Anders als in den permanenten Performances unserer Effektivitätsgesellschaft wird hier nichts kaschiert, nicht aufgehübscht, nichts forciert und vor allem nichts eindeutig gemacht. Wenn es darum geht, Wirklichkeiten zu zeigen, wie sie sind und nicht wie sie scheinen, wird die darstellende Kunst an ihre Grenzen gebracht. Und es ist hoch interessant zu erleben, wie Marabu konkret mit diesen Grenzen umgeht und aus ihnen ein poetisches Feuerwerk zu schlagen vermag.

Beispielsweise indem sie eine Form des Maskenspiels nutzen, das die Grenzen zwischen Mensch und Tier verschwimmen lässt: Vor wem müssen wir eigentlich mehr Angst haben? oder indem sie in bester kritischer Tradition das Bild vom Räuber szenisch diskutieren, um versuchsweise bei einem einfachen Bild kapitalistischer Wertsteigerung zu landen.

Unterstützt wird diese lustvolle Begegnung mit der Kraft des Theaters durch ein kongeniales Bühnenbild. Das Rad kann sowohl Gegenstand von Bühnenarbeit sein als auch Mühle, Fluss, Bühne und Haus werden und erinnert nicht zuletzt an den Kreislauf, der unser Leben mehr bestimmt als wir gemeinhin wahrhaben wollen.

Und wer kann Kindern davon besser erzählen als ihre Großelterngeneration? Menschen, die selbstreflexiv, erfahren und weise genug sind, ein Theaterereignis zu kreieren, in dem der Schmerz über das Alt- und Unnützwwerden ernst genommen, aber gleichzeitig erfahrbar wird, dass es einfach nur irrsinnig ist zu glauben, Theater und Gesellschaft könnten auf die Erfahrungen, die Energie und die Erfindungsfähigkeit der Alten verzichten.

Last but not least möchten wir hier zwei weitere Produktionen ausdrücklich erwähnen, auch wenn sie heute KEIN Preisgeld bekommen. Wir haben sehr lange diskutiert, und waren uns nicht einig - normal bei drei Leuten, normal in einer PreisJury.

Es waren zwei Produktionen, über die wir uns vielleicht am längsten unterhalten haben: Es sind die Produktionen „Hasenland“ und „Robinson Crusoe“.

Uns ist wichtig, diese beiden Produktionen zu nennen. Obwohl sie sehr unterschiedlich sind, beeindruckten sie aufgrund ihrer Form, ihrer Spielweise, in ihrer Art der Inszenierung, ihrer Recherche, Musikalität und Ausstattung. Wir möchten die Risikobereitschaft der jeweiligen Teams ausdrücklich würdigen.